



Center for Research in Economics, Management and the Arts

# Die Suche nach Globallösungen ist ineffizient

Bruno S. Frey

*SonntagsZeitung*, 8. Januar 2012

Beiträge zur aktuellen Wirtschaftspolitik No. 2012-01

CREMA Südstrasse 11 CH - 8008 Zürich [www.crema-research.ch](http://www.crema-research.ch)

# Zeitbombe Asbest explodiert

2500 weitere Todesfälle in der Schweiz – Suva steht vor Milliardenforderungen

VON GUIDO SCHÄTTI

LUZERN 23 Jahre ist es her, seit die Schweiz ein flächendeckendes Asbestverbot erliess. Doch asbestbedingte Krebsfälle schrecken die Öffentlichkeit heute noch auf. Daran wird man sich gewöhnen müssen: Die Folgen der tödlichen Staubpartikel sind heute schlimmer denn je. Rund 2500 Menschen werden in der Schweiz in den nächsten Jahren an Asbest sterben. «Das Thema Asbest wird die Schweiz noch lange beschäftigen», sagt Thomas Guidon, Versicherungsspezialist bei der Beratungsfirma Milliman.

Suva-Statistiker Stefan Scholz liefert nun einen wissenschaftlichen Beleg dafür. Er hat ein Modell entwickelt, das künftige Todesfälle voraussagt. Das Resultat ist erschreckend: Im laufenden Jahrzehnt sterben im Schnitt über 100 Menschen in der Schweiz an einem Mesotheliom, einem tödlichen Bindegewebetumor in Brust- und Bauchfell.

Der Höhepunkt wird erst in der Mitte des Jahrzehnts erreicht. Deutlich verringern werden sich die asbestbedingten Krebsfälle erst in den 2030er-Jahren (siehe Grafik). Bis dahin wird die Zahl der Asbesttoten seit 1939 auf 3500 bis 4500 steigen.

## Investoren drohen mit Schadenersatzforderungen

Zur menschlichen Tragödie kommen immense volkswirtschaftliche Kosten hinzu. Die Suva zahlte bislang 700 Millionen Franken an Asbestopfer und Hinterbliebene. Die noch zu erwartenden Mesotheliom-Fälle werden nochmals Leistungen in doppelter Höhe erfordern. Zählt man weitere asbestbedingte Berufskrankheiten hinzu, steht die Suva vor Zahlungen von 2,5 Milliarden Franken.

Basis der Voraussagen sind die Asbestimporte. In der Schweiz kulminierte der Asbestboom im Jahr 1978, als 23 000 Kubikmeter verbaut wurden. Entsprechend war die Belastung der Atemluft mit Asbestfasern damals am höchsten. Die Folgen zeigen sich erst heute: Die Krankheit bricht erst 30 bis 40 Jahre nach dem ersten Kontakt mit Asbest aus.



Dass Asbeststaub tödlich ist, wiesen Wissenschaftler schon in den 60er-Jahren nach. Die USA und skandinavische Länder erliessen Mitte der 80er-Jahre Asbestverbote, die Schweiz zog 1989 nach. Die EU folgte erst zehn Jahre später.

Schwellenländer setzen noch heute in grossem Stil auf Asbest. Russland baut jährlich rund eine Million Tonnen der extrem hitze- und säurebeständigen Mineralfasern ab. In China, Kasachstan und Brasilien sind es jährlich rund 300 000 Tonnen. Auch Kanada hat sich bislang einem Verbot widersetzt. Die weltweite Asbestproduktion ist heute noch immer halb so gross wie auf dem Höhe-

punkt Mitte der 70er-Jahre. «In diesen Ländern tickt eine gigantische Zeitbombe», sagt Scholz. Grund ist die steigende Lebenserwartung in den Schwellenländern: «Die Menschen werden heute alt genug, um an einem Mesotheliom zu sterben.»

Indirekt birgt dies auch für die Schweiz Gefahren. «Schweizer Investoren und Industrielle müssen sich der Asbestrisiken bewusst sein, wenn sie in Schwellenländer investieren», sagt Guidon. Schadenersatz- und Haftpflichtforderungen können leicht auf westliche Konzerne zurückfallen, wenn sie Firmen in Ländern übernehmen, die weiterhin auf Asbest setzen.

Beispiele gibt es zuhauf: Die Gebrüder Schmidheiny, die früher die Firma Eternit kontrollierten, sind in Italien in langwierige Prozesse mit Millionenforderungen verwickelt. Den Technologiekonzern ABB brachte die Asbestvergangenheit seiner US-Tochter Combustion Engineering vor knapp zehn Jahren an den Rand des Ruins. Und der Versicherungskonzern Zurich FS musste seine Asbestrückstellungen erst vor kurzem auf 3,4 Milliarden Dollar erhöhen.

In den Schwellenländern könnten sich ähnliche Fälle in Zukunft wiederholen. Scholz rechnet allein in China langfristig mit mehr als 100 000 Asbesttoten.

BRUNO S. FREY



*Die Suche nach  
Globallösungen  
ist ineffizient*

**Heute besteht eine ausgeprägte Neigung, schwierige Probleme auf eine höhere Ebene zu verschieben.**

Wenn die Verantwortlichen am Ende ihres Lateins sind, drängen sie darauf, dass eine höhere, zentrale Ebene die Probleme löst. Dieses Vorgehen ist gerade im Umweltbereich typisch. So wird die Klimaerwärmung als globales Problem bezeichnet. Entsprechend bemühen sich die Politiker, eine gemeinsame Lösung auf Weltenebene zu finden. Dazu treffen sie sich regelmässig irgendwo auf dem Erdball. Die entstehenden Transportkosten und Umweltschäden werden dabei vernachlässigt. Dieses Bemühen um eine «globale Lösung» hat allerdings nur zu mageren Ergebnissen geführt. Kein Land möchte hohe Kosten aufwenden, um die Umwelt zu verbessern, solange andere Länder untätig bleiben und von den Anstrengungen der anderen Länder profitieren.

**Ein anderes Beispiel ist die Finanzkrise.** Auch hier wird eine Lösung der Verschuldung einzelner Länder auf einer höheren Ebene gesucht: Die EU soll die Krise bewältigen. Wie jedoch die Länder, die sich zu stark verschuldet haben, zu einem verantwortungs-

*«Die grossen  
Probleme der  
heutigen Zeit  
sollten  
im Kleinen  
angegangen  
werden»*

vollen Verhalten bewegt werden können, bleibt offen. In beiden Fällen wäre es sinnvoller, die Probleme auf einer unteren Ebene anzugehen. Im Falle der Klimaerwärmung sollte jedes Land, in dem Klimaanlagen stark verbreitet sind, die durchschnittliche Raumtemperatur um 2 bis 3 Grad anheben. Dadurch würde enorm viel Energie gespart. Zudem müsste man in gewissen Ländern nicht mehr dauernd mit einer Jacke unterwegs sein, weil man in den Gebäuden friert.

**Die Staatsschuldenkrise sollte angegangen werden,** indem die Verantwortung für die Budgetdefizite den einzelnen Ländern zugewiesen wird. Griechenland sollte zu einer eigenen Währung zurückkehren. Damit wird sichergestellt, dass das Land die Konsequenzen der Verschuldung unmittelbar spürt. Noch besser wäre es, wenn einzelne Regionen ihre eigenen Steuern und Staatsausgaben bestimmen könnten. Dann würden die Bürger die Auswirkungen einer guten oder schlechten Finanzpolitik direkter erfahren und entsprechende Politiker wählen. Gerade die grossen Probleme der heutigen Zeit sollten im Kleinen angegangen werden. Sinnvolle Lösungen werden so schneller und effektiver erreicht.

Bruno S. Frey ist Wirtschaftsprofessor an der Universität Zürich

ANZEIGE

swissbau

Basel 17–21/01/2012

Premiere

Trendwelt Küche verrät Geheimrezepte, wie Sie die Küche ins Zentrum des modernen Wohnens rücken und mit neuen Ideen würzen – als Treffpunkt, Experimentierstube und Lieblingsplatz. Mehr auf swissbau.ch | f App Store